Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis
herausgegeben von
Dr. theol. Ludwig Ihmels
Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 14. **Leipzig, 8. Juli 1921.** **XLII. Jahrgang**

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Bezugspreis vierteljährlich 5 Mk. — Anzeigenpreis: die zweigespaltene Petitzeile 1,50 Mk. — Beilagen nach Uebereinkunft. Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13.

Zum Wesen des Katholizismus.

Beim Konfessionswechsel gibt es zweierlei Arten von Konvertiten. Die einen gehen mit Haß und Zank aus ihrer Heimatkirche und können sich nicht genug tun in Enthüllungen und Beschmähungen. Diese Art Literatur ist für den kritischen Verstand mit Vorsicht brauchbar, vielleicht sogar nützlich, aber der Schreiber ist für den Leser meist menschlich erledigt. Das tiefste Wesen ihrer Heimatkirche vermögen Autoren dieser Art meist nicht zu erkennen und nicht darzustellen. Die andere Art geht zögernd und ungern aus einer geliebten Heimat, weil sie etwas noch Größeres und Besseres gefunden zu haben meint. In Schriften dieser Art trifft man stets auf viel echtes und sonst verschwiegenes Seelengut. Die tiefsten Wirkungsformen des Katholizismus lassen sich nirgends klarer erkennen, als wenn man beobachtet, was denn am nachhaltigsten und stärksten an die katholische Vergangenheit bindet.

Zu diesem zweiten sympathischen Typus gehört das feinsinnige Buch, das uns Fr. Heiler nach seinem Übertritt zum evangelischen Christentum beschert hat.*) Es sind sechs Vorträge, die er gerade zur Zeit seines definitiven Übergangs in der Wirkungssphäre seines bedeutendsten geistigen Führers, des schwedischen Erzbischofs Söderblom, in Upsala, Lund und Stockholm gehalten hat. Den Titel erhält das Buch von den drei ersten Vorträgen, die einen zusammenhängenden Zyklus bilden. Der Katholizismus ist Synkretismus, — das ist die Grundthese, die die ganze Darstellung beherrscht (S. 9). Mit religionsgeschichtlich geschulter Beobachtungskunst beleuchtet der Verfasser jene „complexio oppositorum, die das innere Wesen und das große Geheimnis des Katholizismus ausmacht“ (S. 11). Aus fünf Hauptelementen ist „jenes seltsame Gebilde entstanden“: „1. die primitive Volksreligion, 2. die strenge Gesetzesreligion, 3. die hierarchische Rechtsreligion, 4. die mystische Erlösungsreligion und 5. die biblisch-evangelische Offenbarungsreligion.“ Oder noch kürzer in Schlagworten: „Paganismus, Judaismus, Romanismus, Hellenismus und Evangelium.“ Oder ganz kurz: „Heidentum, Judentum und Christentum — sie zusammen bilden den Katholizismus“ (S. 15). Der erste Vortrag führt diese Behauptungen für das Heidentum aus. Alle Vorstellungen der primitiven Religion leben im Katholizismus als unterste Schicht fort, von der Kirche teils stillschweigend geduldet, teils ausdrücklich gefördert. Bis in die Abendmahlsfeier hinein ragt der Zauberglaube: „des Priesters Wort hat Macht über Gott selbst, — Gott gehorcht dem Wort des Priesters“ (S. 21). Im Madonnenkultus gipfelt diese Seite des Katholizismus und zeigt sich hierbei in ihrer menschlich gewinnendsten und psychologisch wirksamsten Form. Gegenüber diesen Erscheinungen behält der Verfasser das objektiv-wohlwollende Verständnis des Religionshistorikers, der auch in der heidnischen Religion immer noch die echte menschliche Frömmigkeit mitfühlt, die ihr zugrunde liegt. Aber persönlich rückt er klar und entschieden davon ab: „In demselben Augenblicke, da ich aufhörte, zu Maria zu beten, hatte ich aufgehört, gläubiger Katholik zu sein, und war innerlich evangelischer Christ geworden“ (S. 29). Ebenso wird im zweiten Vortrage die kasuistische Moraltheologie und die hierarchische „kuriale Bureaukratie“ Roms mit ihrer „seltsamen Mischung von berechnendem Machtstreben und fanatischem kirchlichen Interesse“ (S. 43) aus genauer Kenntnis interessant beleuchtet und scharf abgelehnt. Der Verfasser bekennt: „Dieser Vortrag fiel mir am schwersten, denn ich durfte an den dunklen und dunkelsten Seiten des Katholizismus nicht schweigend vorübergehen. Um so glücklicher bin ich, nunmehr die Lichtseiten des Katholizismus, die höhere mystische und evangelische Frömmigkeit im Katholizismus aufzeigen zu dürfen“ (S. 46).

Dementsprechend ist der dritte Vortrag, der hiervon handelt, eine schöne Darstellung der katholischen modernistischen Ideale in ihrer größtmöglichen Annäherung an den evangelischen Stand-

*) **Heiler**, Friedrich, D. Dr. (Prof. an der Univ. Marburg), **Das Wesen des Katholizismus.** Sechs Vorträge, gehalten im Herbst 1919 in Schweden. München 1920, E. Reinhardt. (137 S. gr. 8.) 9,10 Mk.

punkt. Besonders die psychologische Darstellung der mystischen Gefühle des frommen Katholiken beim Altarsakrament (S. 51 ff.) sei der Beachtung empfohlen, da sicher viele evangelische Christen gar nicht wissen und verstehen, was für tiefe religiöse Mächte in der katholischen Messe walten. Dennoch behält dieser Vortrag für mein Gefühl und mein Urteil allzuviel des katholischen Sauerteigs. Ich verlange nicht, daß der Verfasser gegen seine eigene Vergangenheit polemisieren soll. Aber ich sehe ihn hier nicht bloß in pietätvoller Erinnerung, sondern auch sachlich noch innerlich gebunden an die Mächte der katholischen Mystik. Er erkennt auch hier wieder wie in seinem Buche über das Gebet an, daß die Mystik ein „Fremdling im Christentum" ist, der mit dem reinen Evangelium nicht zu verwechseln ist. Er meint, das Scheitern der modernistischen Bewegung, der er von ganzem Herzen angehangen hat, erkläre sich daraus, daß sie den Synkretismus absichtlich beibehalten wollte, also absolut unprotestantisch und erzkatholisch war und infolgedessen die Kräfte des Evangeliums nicht richtig sah und einschätzte. Aber dennoch entschließt sich der Verfasser nicht zu einem ganz einseitigen nur evangelischen Standpunkt. Es bleibt doch auch bei ihm noch ein Hauch jener Stimmung der Modernisten, die er so ausdrückt: „Sie verachten den Protestantismus als eine armselige und dürftige Position. Wieviel reicher, schöner und umfassender ist doch der katholische Synkretismus gegenüber dem schlichten und einfachen Bibelchristentum der Reformatoren!" (S. 61.) Denn ganz deutlich ist dem Verfasser das Evangelium zwar zur Hauptsache in der christlichen Religion geworden, die eine köstliche Perle. Aber er kann noch nicht alles weggeben, was er besessen hat. Deshalb fühle ich auch so sehr stark den Unterschied seiner Kritik der evangelischen Kirche von der Kritik, die wir selber an unserer geistigen Mutter üben. Sachlich fällt sie scheinbar oft zusammen. Und doch ist es etwas anderes: wir suchen vom Boden des Evangeliums aus nach einem Ausbau rein evangelischer Frömmigkeit zu tieferen, evangelischen Gemeinschaftsformen und zu reicherem und vielgestaltigerem Leben; er meint schon zu kennen, was uns fehlt, und es uns aus seiner katholischen Vergangenheit als Morgengabe mitbringen zu können. Ich fürchte, er wird erst noch lernen müssen, auch das noch abzustreifen und zu erfassen, daß auch jenes erstrebte Neue ganz anders als das katholische Ideal sein wird und muß, wenn das evangelische Christentum erhalten bleiben soll.

Deshalb vermag ich mich nicht für jenes Schlagwort zu begeistern, in das schon dieser Vortragszyklus ausklingt: evangelische Katholizität. Der vierte Vortrag („Katholisches und evangelisches Christentum") und der fünfte („Evangelische Katholizität") bauen diesen Gedanken weiter aus. Als ethische persönliche Religion ist das evangelische Christentum dem Katholizismus ebenbürtig, ja überlegen. Der evangelische Gottesdienst hat einen Höhepunkt, den der katholische nicht kennt: das lebendige gemeinsame Gebet, das im Vaterunser gipfelt (S. 88 u. 107). Aber sonst fällt der Vergleich der evangelischen Kirchen mit dem Katholizismus sehr zu ihren Ungunsten aus. Das evangelische Christentum ist puritanisch schlicht, es ist enger als der in die Weite strebende katholische Universalismus (S. 74); das katholische Gebetsleben ist reicher als das evangelische (S. 87); die „kleinen und düsteren Notkirchen" des evangelischen Christentums beweisen, daß Luther zwar ein einzigartiger religiöser Genius, aber kein Organisator und Baumeister war (S. 95). Gegenüber der großartigen einheitlichen Verfassung der katholischen Kirche

wirken die unzähligen evangelischen Landeskirchen sektenhaft und eng (S. 98 f.). Das Summepiskopat der Landesfürsten war eine „groteske Verzerrung eines urchristlichen Amtes", das episkopale Führeramt unentbehrlich (S. 102). Die Beichte hätte beibehalten werden sollen (S. 105 ff.). Es fehlt im evangelischen Gottesdienst das Mysterium, das Symbol von Christi Nähe, das der katholische Gottesdienst in vielen Formen, vor allem im Meßopfer besitzt (S. 109). Die Verbannung der Mystik war nur scheinbar die Ausweisung eines nichtchristlichen Elements, in Wirklichkeit „eine Verflachung und Verarmung der Frömmigkeit, die Preisgabe eines kostbaren religiösen Schatzes" (S. 113). Hierbei wird zwar wiederholt, daß die katholische Mystik im Widerspruch zum neutestamentlichen Christentum steht; dennoch soll auch die Mystik in den Dienst des evangelischen Christentums treten. In Summa: „Das evangelische Christentum stellt das höhere religiöse Ideal dar, im katholischen Christentum hingegen findet sich das reichere und mannigfaltigere religiöse Leben." „Das christliche Frömmigkeitsideal ist das evangelische, aber das Kirchenideal ist das (geläuterte) katholische. Ein vollendetes Christentum muß beide Ideale umfassen" (S. 89), evangelisch und katholisch zugleich sein. Also „evangelisch-katholisches Christentum, das die von beiden christlichen Konfessionen vertretenen religiösen Werte in einer höheren Synthese vereinigt" (S. 91), oder evangelische Katholizität. „Eine Kirche, die evangelisch und katholisch zugleich, christlich und universell, eine Kirche, deren Seele evangelisch und deren Leib katholisch ist, eine solche Kirche ist das Kirchenideal, das sich nie vollkommen verwirklichen läßt, das aber angestrebt werden muß, und dem wir schrittweise näherkommen müssen" (S. 115). Ich kann mir nicht helfen: so gern ich den sehr verehrten Kollegen als einen der hervorragendsten religionsgeschichtlichen Arbeiter im wissenschaftlichen Rahmen einer evangelischen theologischen Fakultät wirken sehe, dieses Ideal ist katholisch-modernistisch und nicht evangelisch, erasmisch und nicht lutherisch, nicht einmal ganz melanchthonisch. Der Verfasser sagt uns ja selbst, daß er noch innerlich zu den Modernisten gehöre, sich trotz seiner Hochschätzung des evangelischen Christentums und seiner Begeisterung für Luthers Persönlichkeit in den evangelischen Kirchen nie ganz heimisch fühlen könne (S. 97) und in dem altkatholischen Gottesdienst bereits evangelischen und katholischen Gottesdienst vereinigt gefunden habe (S. 109). Er darf sich daher nicht wundern, wenn wir das vorgeschlagene Zwittergebilde für wenig aussichtsreich und lebensfähig halten. Die „evangelische Seele" muß und wird sich auch einen entsprechenden Leib nach außen schaffen; in einem katholischen Leibe wird sie entsprechend dem hier unzweifelhaft anzuwendenden Gesetze des psychophysischen Parallelismus bald dem Leibe völlig konform, d. h. katholisch sein. Ich kann nicht umhin, auch Söderbloms verwandte Tendenzen, auf die der Verfasser sich stützt, für sehr bedenklich zu halten, so sehr bei ihm vieles aus der geschichtlichen Tradition seiner schwedischen Kirche zu verstehen sein mag. Für das deutsche Luthertum kenne ich nur ein Schlagwort: das Evangelium lauter und rein und unverfälscht, und alles, was darüber hinausgeht, ist vom Übel. Gott wird unsere Kirche auch ohne katholische oder heidnische Zusätze am Leben zu erhalten wissen. Auch unsern katholischen Mitchristen leisten wir den Dienst, den wir ihnen schuldig sind, nicht durch vergebliche Brückenarbeit, sondern durch unbeugsame Aufrechterhaltung unserer herrlichen freien und aufrechten, nur durch den Gehorsam gegen Gottes Wort gebundenen Eigenart.

Nur so bleiben wir das Salz der Christenheit, das sie vor dem Ersticken in mystischen Weihrauchnebeln schützt und unseren katholischen Brüdern den Stachel ins Gewissen schiebt, der hoffentlich immer mehr von ihnen zu uns herübertreibt.

Auf ein ganz anderes Gebiet führt uns der letzte der hier abgedruckten Vorträge: „Die Absolutheit des Christentums im Lichte der allgemeinen Religionsgeschichte" (S. 116 ff.). Dieser schöne Vortrag brachte mir lebhafte Erinnerungen an meine ersten kleinen literarischen Arbeiten, in denen das Absolutheitsproblem mich beschäftigte, da er von derselben Problemstellung ausgeht, die der Verfasser freilich mit einer dem religionswissenschaftlichen Fortschritt der letzten Dezennien entsprechenden vertieften religionsgeschichtlichen Einsicht und mit seinem individuellen überragenden historischen und philologischen Wissen behandelt. Ich sprach damals von einer „Doppelstellung" des Christentums zu den Religionen der Menschheit: es ist einerseits nur eine unter vielen Religionen und bringt genau dasselbe wie alle anderen; es hat aber andererseits eine überragende Eigenart, die man sonst nirgends antrifft. Hier heißt es nun, das Christentum biete dem Beschauer ein „wundersames Doppelbild" (S. 126). „Wenn wir dieses eigenartige Doppelbild der Religionsgeschichte lange und unverwandt betrachten, den innigen Zusammenhang des Christentums mit den anderen Religionen einerseits und seine unverkennbare Sonderstellung andererseits, so stehen wir vor einem unbegreiflichen Mysterium, vor einem unfaßlichen Wunder" (S. 135). Sehr schön und richtig finde ich, was der Verfasser über die erste Seite des Bildes sagt. Ich glaube, auch auf der theologischen Rechten wird man allmählich immer unbefangener anerkennen können, daß in der Tat gemäß der zusammenfassenden Charakteristik des Verfassers die moderne Religionswissenschaft uns drei bedeutungsvolle Einsichten vermittelt hat: „1. die außerchristliche Frömmigkeit weist zahllose Parallelen zur christlichen Frömmigkeit auf, sogar zu deren tiefsten und zentralsten Werten; 2. die biblisch-christliche Religion steht in enger geschichtlicher Berührung mit außerchristlichen Religionen; 3. die biblisch-christliche Religion ist von derselben geistigen Gesetzmäßigkeit bestimmt wie alle nichtchristlichen Religionen" (S. 125). Auch gegen die Erweiterung dieser Sätze zum Prinzip der religiösen Einheit der ganzen Menschheit (S. 125) habe ich nichts einzuwenden, denn sie entspricht in der Tat dem Bibelworte: „Gott hat sich nie unbezeugt gelassen" (Act. 14, 17, vgl. S. 118 ff., 135) und der mit dem Prolog des Johannesevangeliums so harmonisch zusammenklingenden altchristlichen Lehre vom *λόγος σπερματικός* (S. 137). Um so wichtiger ist es freilich, daß die andere Seite des Bildes richtig geschaut wird. Auch hier folgen wir gerne und ohne Widerspruch dem kraftvollen Anstieg, den der Verfasser zu immer umfassenderer Höhe vollzieht. Das Christentum hat eine überragende Eigenart durch seine Wertfülle (S. 126 ff.), der gegenüber auch der größte Reichtum der außerchristlichen Religionen als Wertarmut erscheint. Gegenüber der Fülle überragender und schöpferischer Persönlichkeiten und des persönlichen Gebets verblaßt alles Außerchristliche. Doch muß der Verfasser selber zugestehen, daß er damit nur einen Gradunterschied und noch nicht einen prinzipiellen Artunterschied aufgedeckt hat. Zu diesem kommt er durch den Begriff der Werthöhe. „Die eigentliche Sonderstellung des Christentums (wobei immer die israelitische Mutterreligion inbegriffen ist) beruht darauf, daß es prophetische und geschichtliche Offenbarungsreligion und als solche Persönlichkeitsreligion ist im Gegensatz zu allen anderen" (S. 133). Diese Sonderstellung ruht aber letztlich in jener geschichtlichen Persönlichkeit, die im Mittelpunkt des christlichen Glaubens steht, in Jesus (S. 135 ff.), für dessen Einzigartigkeit und Göttlichkeit der Schluß feine und treffende Worte findet. Und doch fehlt mir hier der höchste Gipfel, der erst definitiv die Eigenart des Christentums religionsgeschichtlich völlig sicherstellt: das Kreuz Christi, also nicht etwa bloß seine überragende Person, sondern vor allem seine unvergleichliche geschichtliche Tat! Die Gottesliebe in dieser Form ist gänzlich analogielos, und was keinem anderen „Religionsstifter" je eingefallen ist, hat die Liebe Gottes in Christus mit schlichter Selbstverständlichkeit getan. Ohne das Kreuz wäre evangelische Freiheit nur menschliche Frechheit, um einen Ausdruck von Wichern zu gebrauchen. Im Bunde mit dem Kreuze kann sie es kühnlich wagen, frei zu sein und alle hierarchischen und mystischen Vermittelungen von sich zu stoßen und weiter an den Sieg des reinen Evangeliums über alle Welt zu glauben. Karl Girgensohn-Greifswald.

König, Eduard, Dr. lit. sem. phil. theol. (Geh. Kons.-Rat, o. Prof. in Bonn), **Moderne Vergewaltigung des Alten Testaments** beleuchtet. Bonn 1921, Marcus u. Weber. (39 S. gr. 8.) 5 M.

Königs Schrift über Frdr. Delitzschs „große Täuschung I" hatte Beurteilungen (Gunkel, Weinheimer) gefunden, die die durch den Gegenstand berechtigten Grenzen der Einrede nicht einhielten. Im ersten von zwei Abschnitten bekennt sich K. zur Pflicht einer vom Alten Testament selbst verlangten geschichtlichen Auffassung desselben von den Patriarchen einschließlich bis an die Schwelle des Neuen Testaments; ein zweiter beteiligt sich an dem Streit um die Vaterschaft an dem enfant terrible („die große Täuschung"), für welches begreiflicherweise keine theologische Richtung die Verantwortung übernehmen will. Trotz der Drucknot wissenschaftlicher Hauptwerke scheint also eine Flugschriften-Fehde in Gang zu kommen. Wilhelm Caspari-Breslau.

Geffcken, Johannes, (o. ö. Professor in Rostock), **Das Christentum im Kampf und Ausgleich mit der griechisch-römischen Welt.** (Aus Natur- u. Geisterwelt. 54. Bändchen). 3., völlig umgearbeitete Aufl. Leipzig u. Berlin 1920, B. G. Teubner. (130 S. 8.) 2 M.

Dies frisch geschriebene Bändchen der Teubnerschen Sammlung bietet G.s gern gelesenen Beitrag „Aus der Werdezeit des Christentums" in neuem Gewande. Verf. gibt zunächst mit kräftigen Strichen eine Skizze der religiös-philosophischen Kultur der antiken Welt beim Eintritt des Christentums. Er schildert dann in zwei größeren Abschnitten die Stellung des Christentums der ersten Jahrhunderte zu den anderen Religionen und seine literarischen Kämpfe bis zum Ausgang des antiken Heidentums. Ein 3. Kapitel behandelt die äußeren Verfolgungen. Man spürt auf Schritt und Tritt den kundigen Fachmann, der aus dem Vollen schöpft und auf engem Raum den gewaltigen Stoff anziehend zu gestalten weiß. Über Einzelheiten läßt sich streiten, im ganzen dürfen wir dem Altertumsforscher nur dankbar sein für die lebendigen, großzügigen Bilder aus der ersten großen Kampfzeit des Christentums. Möchten sie viele, Theologen und andere, anregen zu tiefer grabendem Studium auf diesem an Problemen noch überreichen Gebiet. D. Behm-Königsberg.

Heim, Karl, **Die Weltanschauung der Bibel**. 2. Aufl. Leipzig 1921, A. Deichert. Dr. Werner Scholl. (87 S. gr. 8.) Preis 7,50 M.

Die zur Ergänzung kirchlicher Wortverkündigung vor zwei Jahren in Münster gehaltenen apologetischen Vorträge über Schöpfung, Urfall und Erbsünde, Erlösung durch Jesu Tod und christliche Ewigkeitshoffnung können erfreulicherweise schon zum zweiten Male gedruckt erscheinen. Sie führen in originellen, geschickten und überzeugenden Ausführungen aus dem Gegenwartsleben heraus den Nachweis, daß die Hauptpunkte biblischer Weltanschauung allem modernen Widerspruch zum Trotz zu Recht bestehen, ja daß eine Wissenschaft, die nicht bei oberflächlicher Fragestellung stehen bleibt, sie zu ihrer Ergänzung nötig hat. Wer die im geschlossenen Naturzusammenhange sich kundtuende Macht als Lenker seines Lebens erkennt, indem er einsieht, daß seine Lebensarbeit Zweck und Ziel hat, der ist damit über den Gedanken einer Weltseele und über den Dualismus zwischen Gott und Welt hinaus zum Schöpferglauben gelangt, der allein Kraft und Lebensfreude verleiht. Gegenüber seichtem Optimismus und trübseligem Pessimismus behauptet sich die christliche Lehre von Urfall und Erbsünde dem tieferen Nachdenken immer wieder als Wahrheit, da das Menschengeschlecht eine zusammenhängende Kette von Gliedern bildet, die alle unter dem Fluch der Abhängigkeit vom Boden, der Entartungen des Geschlechtslebens und des Todes leiden und bei denen die Selbstliebe überall sich als unausrottbar erweist. Selbsterlösung ist da nicht möglich; es hilft nur eine Erlösungstat Gottes, die in der Schrift durch verschiedene gut veranschaulichende, zur vollen Erklärung aber nicht ausreichende Bilder beschrieben wird, deren Wahrheit man immer wieder im Frieden des vorher geängsteten Gewissens erfährt: die Erlösungstat Gottes durch das Kreuz Christi, durch die die Macht der Finsternis überwunden ist, an der nun die Geister sich scheiden. Unter allen Zukunftshoffnungen der Menschheit bewährt sich die auf unserem Gewissen und Christi Erlösungswerk ruhende christliche Hoffnung auf einen neuen Himmel und eine neue Erde, wo wir Gott schauen in seliger Freude und ewigem Licht, allein als die, die, da sie zu freudigem Erdenwirken und ernster Heiligungsarbeit antreibt, unerschütterlich bleibt und ein Ziel steckt, dem nachzustreben wirklich lohnt. — Vielleicht ist es Absicht, daß im ersten Vortrage die Bedeutung der Person Jesu für die Gewinnung des christlichen Schöpferglaubens nicht erwähnt ist, da es sehr nahelag, zu zeigen, wie gerade Jesus uns dazu verhilft, daß wir Ziel und Zweck unseres Lebens erkennen. Die biblischen Gedanken von Opfer und Sühne hätten wohl noch mehr nach ihrem Wahrheitsgehalt gewürdigt werden können. Sonst geht Verf. überall so sehr in die Tiefe, daß jeder, auch wer sich schon öfter mit diesen Fragen beschäftigt hat, durch diese Vorträge Anregung und Förderung erhält.

Schultzen-Peine.

Zimmermann, Otto, S. J., **Der immergleiche Gott, das Dasein Gottes**. Erstes Bändchen. Freiburg i. Br. 1920, Herder & Comp. (VI, 132 S. 8.) M. 7.20.

Die beiden ersten Teile dieser Schrift: I. Das Selbstsein (Aseität) Gottes, II. Der Gottesbeweis aus der Zufälligkeit der Welt sind bereits, wenn auch in größerem Umfange und in irgendwie anderer Ausführung, anderweitig erschienen (Monatsblätter für den Religionsunterricht an höheren Lehranstalten 1916 und 1918). Der Verfasser gibt sie noch einmal heraus, indem er den dritten Teil: Der Gottesbeweis aus der Veränderlichkeit der Welt, hinzufügt. Man könnte über das Ganze, ohne die Selbständigkeit des Verfassers in dialektischer und religiöser Hinsicht verkennen zu wollen, letzten Endes doch den Titel setzen: Aristoteles contra Kant. Ein volles Bekenntnis zu einer natürlich-spekulativen Theologie liegt hier vor, von dem sich in der neuzeitlichen protestantisch-theologischen Arbeit, sehr vereinzelte Ausnahmen abgerechnet, nichts mehr findet. Vergegenwärtigt man sich in dieser Richtung den Inhalt der Schrift, dann zeigt sich, daß es keinen Sinn hat, mit ihr in bezug auf ihre Einzelausführungen zu rechten. Diese enthalten, wenn man die Prämissen des Verfassers teilt, eine Fülle gedankenscharfer und religiös-lebensvoller Einsichten, denen auch der evangelische Theologe mit starker Zustimmung zu folgen vermag. Es kann sich nur um die Erwägung handeln, ob der Rückgang hinter Kant in die Welt der metaphysischen Gottesbeweise gelingt. Und hier ist der Unterzeichnete allerdings der Meinung, daß der Verfasser von der Zufälligkeit und Veränderlichkeit der Welt aus höchstens bis an die Hypothese des überweltlichen Gottes, nicht aber bis an seine Wirklichkeit oder Wahrheit geführt wird. Und ferner, daß es einer von anderswoher genommenen religiös-sittlichen Verlebendigung dieses vermeintlichen Gottes bedarf, um aus ihm den Gott der Religion oder des Glaubens zu machen. Es stehen hier eben die Gesichtspunkte des religiösen Erlebens oder Empfangens und des Schließens vom Endlichen auf das Unendliche in ganzer Schärfe einander gegenüber. Dort der sich an uns bezeugende Geist Gottes, und hier die Gott sozusagen erobernde menschliche Vernunft. Dort die gottgebotene Passivität im Glauben, und hier die vermeintliche Denkaktivität, die ihm seine letzte Grundlage schafft.

E. Schaeder-Breslau.

Heußner, Alfred, Dr., Direktor des staatl. Lehrerinnenseminars in Rotenburg a. Fulda, **Einführung in Rudolf Euckens Lebens- und Weltanschauung**. Göttingen 1921, Vandenhoeck u. Ruprecht. (132 S. 8.) Preis 9 M.

Das Bändchen bildet das 2. Heft der Neuen Folge eines vom Verfasser herausgegebenen Sammelwerkes: Die philosophischen Weltanschauungen und ihre Hauptvertreter. Das Büchlein behandelt die Philosophie Rudolf Euckens in fünf Abschnitten: die Lebensanschauungen der großen Denker; die geistigen Strömungen der Gegenwart; die Grundlinien einer neuen Lebensanschauung; der Wahrheitsgehalt der Religion; Erkennen und Leben. Dieser durchaus sachgemäßen Disposition entspricht ein großes Vermögen einer ebenso einfachen als eindringenden Darstellung, so daß das Büchlein jedem, der mit Euckens Philosophie sich bekannt machen will, und darum jedem Gebildeten, der Eucken noch nicht kennt, zur Einführung empfohlen werden kann. Daß der Verfasser gegenüber der Darstellung die Kritik ganz kurz gehalten hat, gründet nicht bloß in seiner großen Verehrung für Eucken, sondern wohl noch mehr in der richtigen Einsicht, daß sich dem besinnlichen Leser die schon von vielen hervorgehobenen Schwächen des Systems Euckens von selbst aufdrängen, wenn nur die Darstellung des Systems eingehend und unparteiisch genug ist. Daß der Verfasser auch seinerseits sie nicht verkannt hat, zeigen namentlich einige durchaus richtige Bemerkungen über Euckens Gottesvorstellung und über seine Bestimmung des Verhältnisses zwischen universaler und charakteristischer Religion.

Rektor Lic. Lauerer-Neuendettelsau.

Cohn, Jonas, (a. o. Prof. a. d. Universität Freiburg i. Br.), **Führende Denker.** Geschichtliche Einleitung in die Philosophie. 4. Auflage. (Aus Natur- und Geisteswelt. Bd. 176.) Leipzig-Berlin 1921, B. G. Teubner. (116 S. kl. 8.)

Die Eigentümlichkeit dieser Schrift erklärt sich aus dem Anlasse ihrer Entstehung, weitere, philosophisch nicht vorgebildete Kreise zunächst mündlich in die Hauptprobleme der Philosophie einzuführen. Und zwar soll das durch die Geschichte der Philosophie geschehen, indem aus dieser als führende Denker Sokrates, Plato, Descartes, Spinoza, Kant und Fichte ausgewählt werden. Die Behandlung dieser Persönlichkeiten gewährt den Vorteil, daß die grundlegenden philosophischen Fragen sich herausarbeiten lassen ohne Belastung mit allzu reichlichem Stoff wie bei den großen Systematikern, einem Hegel oder Aristoteles. Wie die mehrfachen Auflagen zeigen, ist des Verfassers Absicht mit Erfolg gekrönt worden und zwar mit gutem Recht, verfügt er doch über eine Gabe des Popularisierens, die nicht, wie er einmal selbst sagt, „nur den Schaum zu leichtem Genusse bietet", sondern auch „an den Anstrengungen der Wissenschaft teilnehmen läßt". Seine eigene Auffassung vom Grundwesen der Philosophie ist die, daß sie uns die Gabe unseres Lebens verstehen lehrt, so daß Sokrates am Anfang und Fichte als Vollender der ethischen Philosophie Kants ihrer Aufgabe am Besten gerecht geworden sind. Auch wer den Schwerpunkt der Philosophie in die Ausbildung einer metaphysischen Weltanschauung verlegt, wird sich gern der klaren Führung von J. Cohn anvertrauen und vor allem von ihm lernen, im Bilderbuche der Geschichte nicht nur selbst zu lesen, sondern auch Anfänger in ihm erfolgreich lesen zu lassen. R. H. Grützmacher-Erlangen.

Meffert, Franz, Dr., **Ernst Haeckel, der Darwinist und Freidenker.** Ein Beitrag zur Charakteristik des modernen Freidenkertums. Apologetische Vorträge, herausgeg. vom Volksverein für d. kath. Deutschland, 5. Bd. M.-Gladbach 1921, Volksvereinsverlag. (254 S. gr. 8.) 11 M.

Der Kampf gegen Haeckel scheint heute der Aktualität zu entbehren. Was gegen ihn zu sagen ist, ist hundertmal gesagt und zwar nicht selten sehr kräftig. Seine wissenschaftlichen Fälschungen sind nachgewiesen, sein Mangel an philosophischer Bildung gebrandmarkt, seine trüben „theologischen" Quellen sind gebührend bloßgestellt. Aber Meffert wird wohl recht haben, wenn er den Kampf auch heute noch für notwendig erklärt, denn Haeckels Welträtsel sind jedenfalls auch heute noch extensiv in hohem Maße wirksam. Meffert hat sich seiner Aufgabe, die eben deshalb undankbar war, weil nicht viel Neues mehr zu sagen war, doch mit großer Geschicklichkeit unterzogen. Mit der großen Belesenheit, die man bei ihm kennt, hat er noch einmal alles zusammengetragen, hat er auch evangelische Apologeten zu Worte kommen lassen. Die Zeugnisse der naturwissenschaftlichen Fachgelehrten über Haeckel findet man ja schon fast alle in Dennerts bekannter Schrift über die Welträtsel. Aber Meffert hat sie offenbar alle nachgeprüft und bringt sie in größerer Ausführlichkeit. Dagegen bietet er auch, was bei den evangelischen Apologeten naturgemäß fehlt, eine Verteidigung des Katholizismus gegen Haeckels Angriffe. Haeckels kirchengeschichtliche Ungeheuerlichkeiten kann niemand in Schutz nehmen. Und es wäre schimpflich, wenn einer von uns die boshafte, niedrige und demagogische Art seiner Polemik gegen das Papsttum billigen wollte. Aber es zeigt sich doch hier an mehr als einer Stelle, daß die Motive der evangelischen und katholischen Apologetik zuletzt auseinandergehen. Dem Katholiken kommt es an auf Verherrlichung der römischen Kirche, und da verlieren naturgemäß viele seiner Argumente für den nichtrömischen Christen ihre Durchschlagskraft. Das gilt etwa von dem Hinweis darauf, daß von 260 Päpsten 75 heilig gesprochen seien. Zu diesem Beweis für das Papsttum, der darauf hinausläuft, daß es imstande ist, seine eigenen Vertreter in den Himmel zu versetzen, kann ein evangelischer Christ, der nicht unhöflich sein will, nur schweigen. Auch wenn Meffert Haeckels Polemik gegen das Christentum als Auswirkung des Kulturkampfes begreifen zu können glaubt, so liegt darin eine Beurteilung geistesgeschichtlicher Antithesen, die wir nicht teilen können. Aus derselben Anschauung, die die großen Bewegungen der Geistesgeschichte als Auseinandersetzung von Institutionen begreifen will, stammt der Triumphgesang über den politischen Umsturz: „Jetzt braust die Hochflut sozialen Umsturzes über Europa und auf der Oberfläche der Flut sieht man zerborstene Kaiser- und Königsthrone . . . ., nicht aber die Tiara des Papstes. . . . . Jetzt ist das Papsttum der Sachwalter der Kultur! Und jetzt — so stöhnt ein Apostat, und Apostatenaugen sehen in solchem Falle scharf — geht ein katholischer Zug durch die Welt (Heiler, das Wesen des Katholizismus)". Vielleicht setzt Meffert seinen Lesern bei nächster Gelegenheit auch einmal die Urteile dieses „stöhnenden Apostaten" über Luther vor. Das würde dem konfessionellen Frieden, an dem seiner Kirche doch angeblich viel gelegen ist, sehr dienlich sein.

Lic. Dr. Elert-Breslau.

Niebergall, F., D. u. Prof. d. Th. in Heidelberg, **Idealismus, Theosophie und Christentum.** (Relig.-gesch. Volksbücher) V. Reihe, 23. Heft. Tübingen 1919. (40 S. 8.) 50 M.

Mit Recht betont Verf., daß unserem Volk die notwendige Erneuerung nur aus dem Innersten kommen kann, daher der Kampf der Weltanschauungen heute von der direktesten praktischen Bedeutung ist. Unter Beiseitelassung von Materialismus und Mystik, die beide auf eine eigentliche praktisch wirksame Welterklärung verzichten (?), will Verf. die drei großen Gesamtanschauungen des Idealismus, der Theosophie und des Christentums vorführen und vergleichen. Die Abgrenzung ist nicht ganz klar, — ist nicht die Theosophie auch Mystik? Der Entwicklungsgang des Idealismus wird z. T. im Anschluß an R. Steiners „Rätsel der Philosophie" gegeben. Kant, Goethe, Luther, hinter ihnen Plato, Buddha, Christus werden als charakteristische Vertreter der drei Richtungen genannt, — aber darf Goethe derart hauptamtlich der Theosophie zugewiesen werden, trotz Steiners Beschlagnahme desselben? Verf. unterschlägt die unterscheidenden Merkmale des Christentums nicht, erfreulich ist besonders, daß er gegenüber der heute gerade von evangelischen Theologen kritiklos überschätzten Theosophie deren Minderwertigkeit furchtlos herausstellt: sie ist ihm eine „öde Moraltreiberei", „kühle intellektualistische Ausdeuterei", „was freilich einem Theosophen . . . klar zu machen zu den hoffnungslosen Vorsätzen gehört" (S. 32). Gegenüber der lebendigen Bilderwelt der Bibel ist die Literatur der Theosophie „traurig eintönig" (35). Wenn Verf. am Schluß von einer „Gewissensschärfung" redet, die wir für unsere Vertretung des Christentums von der Theosophie uns gefallen lassen sollen, so kann man dem beipflichten; es ist interessant, daß ein Mann wie N. dabei selbst dem „naiven biblischen Realismus" das Wort redet.

Dagegen ist die Meinung, daß der christliche Glaube als zu weich der Amalgamierung mit einem härterem Metall bedürfe, eine bedenkliche Wendung. Lic. M. Peters-Hannover.

Ehrenberg, Hans, **Tragödie und Kreuz**. 2. Band: Die Tragödie unter dem Kreuz. Würzburg 1920, Patmos-Verlag.

Jn weiteren zehn Vorlesungen gibt uns Hans Ehrenberg die zweite Hälfte seines Werkes. Die Kreuzestragödie hat die alte Schicksalstragödie abgelöst. Die ist überwunden im Siege, den das Leben über den Tod gewonnen hat in Auferstehung und Himmelfahrt. Das Christentum gibt auch dem Kleinsten wie dem Größten abgeschlossene Individualität, wie die vorchristliche Welt sie nur ihren Heroen beigelegt hat. Das Tragische unter der Herrschaft des Kreuzes kann nur profan sein. Dies wird als Grundgesetz der modernen Tragödie angesehen. Die tragische Höhe der Äschyleischen Dichtung ist von der Tragödie unter dem Kreuz nicht wieder erreicht worden. Aber durch das Mysterium des Kreuzes sieht sich die Tragödie doch in eine Lebenstiefe hinabgeführt, die der Tragödie unter dem Olymp noch fremd war. Dem antiken Helden stand das Schicksal als fremde Macht, und er ihm ebenso fremd gegenüber. Christus führt in eine schicksalslose Atmosphäre ein, und wo deshalb in der alten Tragödie der Chor der Träger mitleidender Gefühle gewesen, erübrigt er sich in der christlichen Tragödie, in welcher der vom Schicksal Betroffene sein eigener Chorus ist, sein eigener Mitleidender. Im tragischen Schicksal der Christen ist immer ein Leidenwollen, ein Danken in der Klage, ein Gedanke, von dem aus tiefsinnige Betrachtungen über die Bedeutung des Narren in der Shakespeareschen Trägödie und die des Komischen überhaupt angestellt werden. Erst das Christentum hat es zu einer Gemeinsamkeit des Empfindens und der Sprache gebracht. Der antike Mensch besitzt keine geistige Umwelt persönlicher Art, er tritt aus der Gemeinschaft der Polis und des Tempelkults kaum heraus. Das Christentum schafft für jeden eine Umwelt der Liebe und damit eine Sprache, in der auch die irdische Liebe ein Abglanz der himmlischen wird. Diese besitzt aber an der Gemeinschaft des natürlichen Lebens die Basis für die Welt des Handelns. Dies wird an Lope de Vegas aufgewiesen, den Ehrenberg den ersten ganz Lebendigen im Theater nennt. Mit Calderon schließt die katholische Epoche der dramatischen Kunst schon ab.

Die zeugende Kraft der neuen Epoche ist der Natureros. Er siegt nicht über das Kreuz, aber er verdrängt es. Er wirkt in einem Leben, das nicht ganz die christliche Wahrheit verleugnen will, aber er würde, wäre ihm nicht der Tod beigegeben, antichristlich werden.

Es ist nicht möglich, den lehrreichen Ausführungen über den Höhepunkt aller Theatralik in Shakespeare hier weiter nachzugehen. Sein Hamlet stellt nach Ehrenberg gleichsam die Wasserscheide in der Geschichte der tragischen Kunst dar. Rettung der Seele aus der Tragödie des Lebens, dies ist das Problem aller neueren dramatischen Kunst, in der sich fortlaufend die Faustidee verfolgen läßt.

Schillers Gestalten werden nicht als tragische Größen anerkannt, er selbst heißt sogar der Totengräber der historischen Tragödie. Da der Kultcharakter der antiken Tragödie fehle, sei sein Versuch ein einsamer geblieben. Die neue Tragödie, zum Seelenausdruck des Dichters geworden, ist lyrisch und kann Musik in ihren Dienst nehmen zur Verklärung alles Geschehenen. Das Tragische wird zum Leben im Dichter, was als Ereignis von weittragenden Folgen bezeichnet, und wobei an Goethe gedacht ist. Erst jetzt, meint der Verfasser, könne das Kreuz den Kampf mit der Tragödie des Lebens aufnehmen.

Es ist recht wenig, was ich hier aus der Fülle anregender Gedanken entnommen habe; gar zu wenig ist vielleicht von dem gesagt, was dem Verfasser das Wichtigste zu sein scheint, was ihm sein Reden zur persönlichen Angelegenheit macht, wie hier die Idee des Kreuzes auf ein Gebiet bezogen wird, das in dieser Beleuchtung zu betrachten wir nicht gewohnt sind. Hier wolle sich der Leser selbst mit dem Verfasser in inneren Gedankenaustausch setzen.

Der Stil ist der des mündlichen Vortrags, überall frischer Fluß sich andrängenden Gedankenreichtums, der nicht immer ganz leicht zu erfassen ist. Einmaliges Lesen dürfte kaum genügen, alles sich so zum Verständnis zu bringen, wie es der Wunsch des Vortragenden gewesen sein wird.

August Hardeland-Uslar.

Schlöß, Heinrich, Dr. (Regierungsrat, Direktor a. D. der niederösterreichischen Landesanstalten „am Steinhof“ in Wien), **Einführung in die Psychiatrie für weitere Kreise.** 2. umgearb. u. verm. Auflage. Freiburg i. B. 1919, Herder u. Co. (VIII, 185 S. gr. 8.) Preis geb. M. 8,50.

Die Einführung ist aus Vorlesungen und Demonstrationen entstanden, die der wissenschaftlich und praktisch tätige Psychiater für Studenten der Theologie und der Pädagogik gehalten hat. Die erste Auflage war auf vielseitigen Wunsch der Zuhörer als Propädeutik der Psychiatrie 1908 erschienen. Jetzt liegt die zweite, stark vermehrte Auflage unter dem mit Recht erweiterten Titel vor.

Sie gibt einen Abriß der Geistesstörungen nach den jetzt maßgebenden medizinischen Anschauungen mit besonders ausführlicher Behandlung der nervösen Störungen und Geisteskrankheiten im Kindesalter und der Pubertät, einer ausgezeichneten Abhandlung über die Trunksucht, ihre Bedeutung und ihre Folgen. Neu ist das Kapitel über die psychischen Epidemien, die für die Jetztzeit leider wieder eine besondere Wichtigkeit haben, ein Kapitel über den Selbstmord, eine allgemeine Symptomatologie der Geistesstörungen, der wichtige Abschnitt über Vorbeugung der Psychosen. Auch ein alphabetisches Sachverzeichnis erhöht den Wert des Buches. S. schreibt allgemein verständlich, sehr anschaulich, und beschränkt sich auf das medizinische Gebiet. Er will die Folgerungen dem Leser überlassen, von denen aber gewiß viele dem erfahrenen Nervenarzt für Mitteilung seiner auch sozialen Erkenntnisse und Ratschläge nur dankbar wären.

Das Buch kann jedem Theologen und Schulmann, ja jedem Gebildeten in die Hand gegeben und warm empfohlen werden.

Prof. Dr. med. Sick-Leipzig.

Geißler, Ewald, Dr. (Prof., Lektor für deutsche Sprachkunst an der Universität Erlangen), **Rhetorik.** 1. Teil: Richtlinien für die Kunst des Sprechens. (Aus Natur und Geisteswelt, 455). 3. Auflage. Leipzig und Berlin 1921, Teubner. (121 S. 8.)

Der erste Teil von Ewald Geißlers Rhetorik, der dem Referenten gewidmet ist, liegt in dritter Auflage vor. Die Entstehungsgeschichte des Buches, das 1910 zuerst erschien, war die, daß der gewandten Feder und liebevollen Einfühlung Geißlers die erstmalige ausführlichere Veröffentlichung der Technik, wie sie in den

Leipziger stimmkundlichen Universitätsübungen seit 1900 gelehrt wird, überlassen wurde, besonders um der Arbeitsteilung willen, die in dem neuen Gebiete nötig war. Dieses Verfahren hat sich bewährt; Geißlers Schrift hat sich eingebürgert und sie hat durch die selbständigen Weiterbearbeitungen des Verfassers immer noch gewonnen an Zusammengerafftheit und Frische. In der Technik hat sich auch für den Referenten nichts wesentliches geändert. Daß wir jetzt den Stimmansatz, von dem alle Gesundheit und Wirkung für Wort und Ton abhängt, noch schlagender und kürzer aus der „Anhubbewegung" entwickeln als das früher möglich war, ist keine Beeinträchtigung der älteren Darstellung; dem seelischen Weg im Ausbau der Technik, den wir gemeinsam für das wichtigste halten, wird sie durchaus gerecht.

Prof. Dr. Martin Seydel-Leipzig.

Schreiber, Georg (Doktor der Philos. u. Theol., Professor der Kirchengeschichte an d. Univ. Münster), **Mutter und Kind in der Kultur der Kirche.** Studien zur Quellenkunde und Geschichte der Karitas, Sozialhygiene und Bevölkerungspolitik. Mit zwei Bildern. Freiburg i. Br. 1918, Herder. (XX, 160 S. gr. 8.) 6 M.

Das Buch stellt sich in die Reihe der Bestrebungen, denen es um eine allseitige Würdigung der Bevölkerungsfrage und der ihr bei- und nebengeordneten Beziehungen zu tun ist. Sobald erkannt wurde, daß hier die Volkspädagogik große Aufgaben hat, wendet sich der Blick der für die Staatsmaxime hilfesuchenden Kräfte auf die Kirche. Das will der Verfasser unterstützen, darum will er darlegen, was der Kirche für die hier in Rede stehende Kultur zu verdanken ist. Durch eine geschichtliche Untersuchung gedenkt er die Frage nach der Bedeutung der Kirche für das genannte Gebiet zu unterbauen, noch mehr, er will der systematischen Auffassung der hier vorliegenden Probleme die Grundlage geben und die Wege ebnen. Zu diesem Zwecke führt er an die Quellen. Er mustert unter dem gedachten Gesichtspunkt die Synoden, die Bußbücher, das Corpus iuris canonici, die Statuten der Diözesanbischöfe, Kirchenweistümer und Visitationsprotokolle, Diözesanagenden, Stadtrechtsquellen, Medizinaledikte der geistlichen Landesherren, päpstliche Ablässe und Begräbnisprivilegien, profane Weistümer, Mysterienspiel und Kinderlied, Heiligenleben usw. Der Verfasser verfügt über eine erstaunliche Belesenheit. Die Stoffülle ist gut geordnet. Von dem aus, was geboten wird, tun sich Blicke auf in das, was noch genauer aufzuhellen wäre. So bietet das Werk eine ebenso gründliche Einführung, wie eine dankenswerte Anregung zu weiteren Arbeiten.

Für uns Evangelische ist der Abschnitt über Mönchtum und Bevölkerungspolitik besonders interessant. Hier werden namentlich die Schulteschen Untersuchungen herangezogen, und es wird eingeräumt, daß so manche Familie ihren letzten Sprossen auf einem der Klosterfriedhöfe begraben hat. Demgegenüber wird auf die päpstlichen Versuche, die Zahl der Klosterinsassen einzuschränken, hingewiesen. Besonders aber wird betont, was andererseits gerade die Klosterkultur an Verdiensten für die Sorge von Mutter und Kind gehabt hat. Wir möchten den hier vorliegenden Gegensatz noch etwas erweitern. Hinter dem angegebenen liegt ein anderer, tieferer. Für den geistlichen Stand ist die Ehe ausgeschlossen. Der jungfräuliche Stand gilt als der unbefleckte, und demzufolge der eheliche doch als befleckt. Auf der anderen Seite steht dann trotzdem die große Sorgfalt, welche die Kirche der Pflege von Mutter und Kind angedeihen ließ: auch ein Kapitel von der „complectio oppositorum", in welcher die katholische Kirche Meister ist. Neben diesem kritischen Interesse wird von Darlegungen aus, wie sie der Verfasser bietet, uns Evangelischen die positive Aufgabe groß und wichtig, welche unsere Kirche auf dem Gebiete der Volkspädagogik hat, oder sage ich besser, wiederbekommen muß. Volkskirche ohne die Fähigkeit, solche Pädagogik zu treiben, bleibt ein Unding. Und es wäre der Mühe wert, zu überlegen, wie sie sich einrichten müßte, um diese Aufgabe anzufassen.

D. Zoellner.

Kurze Anzeigen.

Geyer, Christ., D. Dr., **Theosophie und Religion, Theosophie und Theologie.** 2. erw. Aufl. von Theosophie u. Religion. Nürnberg 1919. Fährle u. Sippel. (45 S. gr. 8.)

Der 1. Aufsatz gibt einen gutorientierenden Überblick über die Steinerlehre, in dem Bestreben, sie dem Verständnis der Fernerstehenden nahezubringen, wobei freilich die Linie strenger Neutralität zugunsten der neuen Profetie öfter überschritten wird, mit der der Verfasser stark sympathisiert. Es fehlt in diesem Abriß das, was an der Steinerlehre für den Christen und Theologen am wenigsten zu ertragen ist, seine Auffassung vom Christentum. St.'s Schrift „Das Christentum als mystische Tatsache und die Mysterien des Altertums" ist nicht berücksichtigt. Soll aber von Theosophie und Religion, Theosophie und Theologie gesprochen werden, so durfte diese Seite der St.'schen Lehre nicht unberücksichtigt bleiben. Die angehängte Kritik ist mehr eine amica exegesis, die den wirklichen Abstand und Gegensatz, in dem Theosophie und Religion zueinander stehen, nicht erkennen läßt. Die These von den getrennten Gebieten bedeutet wenig, weil tatsächlich die Theosophie weite Gebiete okkupiert hat, die sonst die Religion innehatte: ein Zusammenstoß ist also unvermeidlich. — Der 2. Aufsatz ist ein Wiederabdruck von Artikeln aus der „Christl. Welt", in denen Geyer zu dem Streit zwischen Johannes Müller und dessen früherem Anhänger Rittelmeyer nach seinem Übergang zu Steiner einen Epilog bietet, so zwar, daß er durchaus mit Rittelmeyer auf die Seite Steiners tritt, als des großen Profeten der Zukunft, „der uns für lange hinaus zu tun geben wird." „Man möchte beinahe die Jugend beneiden, die das im einzelnen bearbeiten wird, was wir Alten nur eben im ganzen wie einen neuen Glück und Kampf verheißenden Stern mit seltsamen Lichtern am Himmel aufgehen sehen." Erstaunliches Urteil!

Lic. M. Peters-Hannover.

1. **Norelius,** Gustaf, **Från twenne studieresor.** Jakttagelser, in tryck och reflexioner. Sundsvall 1914. (45 S. gr. 8.) Kr. 1,75.
2. Derselbe, **Luther som uppfostrare.** Pedagogisk studie. Ebenda 1917. (63 S. gr. 8.) Kr. 2,25.

Zwei Veröffentlichungen, die innerlich verwandt sind: 1. Im Jahre 1900 hat der Herr Verfasser eine Studienreise nach Dänemark, 1913 eine Studienreise nach Deutschland gemacht, um den Religionsunterricht an den dortigen höheren Lehranstalten kennen zu lernen. Seine Nachrichten über Dänemark lassen wir beiseite. In Deutschland hat er das Kaiser-Wilhelm-Gymnasium und das Falk-Realgymnasium in Berlin und das Gymnasium, die Oberrealschule und das Lehrerseminar in Heidelberg besucht. Er berichtet über Lehrpläne und Lehrmittel, auch über einzelne Stunden, denen er beigewohnt. Uns interessiert besonders seine Nebeneinanderstellung der Weise, deren Prinzipien er der Einleitung zu J. T. Becks „Leitfaden der christlichen Glaubenslehre" entnimmt, und die er die biblische Lehrmethode nennt, und der in Wilh. Reins Reformvorschlägen repräsentierten modernen Lehrweise. Es mag uns befremden, daß er, um die von der Schrift aus bestimmte Lehrmethode zu charakterisieren, auf Becks Buch zurückgeht (2. Aufl. 1869), aber fremde Augen sehen schärfer, als die unseren: es mag tatsächlich schwer sein, nach jenem die biblischen Prinzipien für den Religionsunterricht zugleich in bedeutender Weise und in voller Reinheit vertreten zu finden. Norelius wendet sich gegen die extremen Reformer; trotz mancher richtigen Gedanken litten, meint er, die Freiheitspädagogen an dem Grundschaden aller intellektuellen Epochen, daß sie Abstraktionen oder gar auch Phrasen an die Stelle der wirklichen Verhältnisse und der wirklichen Menschen setzten: Man tror sig utveckla en personlighet, när man låter subjektiva böjelser utan hänsyn till moral, sed eller samwete växa ut åt alla håll (S. 36). Von noch ganz anderer Bedeutung aber, als zu der Zeit, da er sie geschrieben, sind heute Norelius' Schlußbetrachtungen geworden, wo die deutsche Schule darum ringen muß, eine christliche Schule bleiben zu dürfen. Wenn er die Aufgabe des Religionsunterrichts darin sieht, den Zusammenhang der Religion mit allem Wissen aufzuweisen, die Religion als einen notwendigen Teil in die Bildung der Jugend einzuordnen, die Kraft und die Machtstellung der Religion in dem umfangreichen Umkreis

der menschlichen Bildung aufrecht zu erhalten, so sieht er im Religionsunterricht die Krönung und das Ziel allen Unterrichts. Warnend weist er darauf hin, was werden sollte, wenn die jungen Leute ohne gute religiöse Ausbildung ins Leben gingen; sie würden bald, wenn ihre Überlegung und ihre Kritik erwachten, das Christentum als überwundenen Standpunkt betrachten, als etwas, das man mit der Überlegenheit des gebildeten Weltmannes ignorieren dürfe. Denn das könne nicht bestritten werden, daß nur dadurch, daß sie eine gediegene höhere religiöse Ausbildung erhalten hätten, die Jünglinge imstande blieben, die Realitäten des Christentums gerecht und selbständig zu beurteilen, gesichert gegenüber den entstellenden Urteilen der sogenannten voraussetzungslosen Forschung. — 2. Norelius' „Luther als Erzieher" führt die Leser zu der Quelle, aus der aller deutschevangelische Religionsunterricht geflossen ist. In einem Schlußwort mahnt er, Luthers Erbe zu wahren; das berechtigt, beide Schriften innerlich verwandt zu nennen. Der Hauptwert der kleinen Schrift besteht in den sorgfältig ausgewählten Auszügen aus Luthers Werken, die seine pädagogischen Prinzipien enthalten. Sie gehen vom Religionsunterricht aus und führen zum Religionsunterricht hinauf. Vorwiegend werden sie in schwedischer Übersetzung gegeben; einzelne besonders wichtige Stellen auch im deutschen Urtext. Sie sind gegliedert: 1. Luthers Gedanken über Erziehung im Elternhause (aus dem Sermon vom ehelichen Stande, den Tischreden und dem Sermon von guten Werken); 2. Luthers Bestrebungen, Schulen einzurichten (An die Ratsherrn; An den christlichen Adel; Predigt, daß man die Kinder zur Schule halten soll); 3. Über Religionsunterricht (Deutsche Messe; Vorreden zu den Katechismen; Erklärung des vierten Gebots aus dem Großen Katechismus); 4. Sonstige Unterrichtsstoffe, und zwar Sprachen und Geschichte, Naturwissenschaften und Mathematik, Musik und körperliche Übungen; 5. Pädagogische Aphorismen: Elternhaus und Heimat, Lehrer und Schule, Religion und Religionsunterricht. Eine kurze Zusammenfassung über Luthers pädagogische Grundgedanken, geordnet: Unterweisung, Zucht, Erziehung, schließt die Übersicht ab. Zitiert wird nach der 1. Auflage der Erlanger Ausgabe. Möge Gott in Schweden Achtung und Interesse für deutsches Wesen erhalten!

Ferdinand Cohrs-Ilfeld a. Harz.

Köhler, Joh. Phil. (Professor am Theologischen Seminar zu Wauwatosa, Wisconsin), **Lehrbuch der Kirchengeschichte.** Milwaukee 1917, Northwestern publishing house. (770 S. 8.)

Reformations-Jubiläum und Weltkrieg haben nach dem Vorwort des Verf. die Herausgabe dieses Werkes, das aus Unterrichts-Bedürfnissen entstanden war, nicht nur beschleunigt, sondern auch einen eigentümlichen Stempel demselben aufgeprägt. Denn im Kriege sei die gesamte natürliche Weltkultur in ihrer Hohlheit, Schwäche, Unfähigkeit offenbar geworden und zusammengebrochen; und, was dem Verf. schon immer feststand, müßte durch das Reformations-Jubiläum aufs eindringlichste den lutherischen Theologen dazu berufen, die Vorgänge der Geschichte, der Kirchengeschichte nach Luthers Gedanken zu beurteilen, damit man nicht dem Wahn verfalle, die menschlichen Dinge und Vorgänge in isolierter Diesseitigkeit zu erfassen, sondern in ihrem Zusammenhang mit Gottes ewigen Gnadengaben und Heilswirkungen in seinem Evangelium, wie es nach der Apostel Zeit in einzigartiger Weise für Luther maßgebend ist. In weiterer Bestimmung bekennt Ranke sich zu demselben Grundsatz: „Keine bedeutendere menschliche Tätigkeit ist möglich ohne Beziehung zu Gott und göttlichen Dingen." Derselbe große Historiker stellt ins Licht: „Kirchliche und politische Geschichte, obwohl sie in ihrem Wesen miteinander streiten, gehen immer ineinander über. Das geistige Leben verkörpert sich in beiden, in Staat und Kirche, ohne sich in Schablonen zu entwickeln." Dabei „enthalten menschliche Zustände das Göttliche, aus dem sie entquellen, niemals vollständig." Sie unterliegen vielmehr dem Gesetz des Wachsens, Reifens und Vergehens. Sie sind eine Zeitlang lebensvoll und strömen Leben aus. Darnach veralten sie (vergl. z. B. „Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reform. I, 55). Diese Kirchengeschichte läßt solche Gesichtspunkte ebenso selbständig (z. B. im Unterschied von Ranke § 260 c) wie energisch, umfassend und andauernd zu ihrem Rechte kommen. Der Verf. berücksichtigt dabei außerdeutsche Vorgänge, unter anderem in der angelsächsischen Welt, weit eingehender, als sonst in deutschen Kirchengeschichten zu geschehen pflegt. Er bringt daher hiesigen Studierenden und anderen Lesern manche, in der Gegenwart besonders wertvolle, neue Instruktion.

Hashagen-Rostock.

Apelt, Otto, **Platons Dialog Parmenides.** Philosophische Bibliothek, Bd. 83, neu übersetzt und erläutert. Leipzig 1919, Felix Meiner. (160 S.) 6.75 M.

In der bekannten meisterhaften Weise wird die spitzfindige Auseinandersetzung des großen Eleaten mit dem jungen Sokrates, dem jugendlichen Aristoteles und mit Zenon wiedergegeben. Die schillernden Ausführungen des Dialogs setzt A. zeitlich vor die Abfassung des Sophistes. Denn hier huldigt Platon selbst noch dem im Sophistes gebrandmarkten Verfahren, „das, was einerlei ist, ins Blaue hinein für verschieden zu erklären und das Verschiedene für einerlei und das Große für klein, das Ähnliche für unähnlich, und hat in der Debatte seine Freude an diesem ewigen Spiel mit dem Gegenteil." Daß das Zusammentreffen des Parmenides mit Sokrates ins Gebiet der Mythe gehört und daß überdies der Dialog in die Mitte der 2. Hälfte der Platonischen Schriftstellerei zu setzen ist, wird überzeugend begründet.

Dr. Fr. Walther-Stuttgart.

Mausbach, Dr. Joseph (Prof. an der Universität Münster), **Weltgrund und Menschheitsziel.** (Apologetische Tagesfragen, herausgegeben vom Volksverein f. d. kathol. Deutschland, IV. Heft.) 8.—10. Aufl. M.-Gladbach 1921, Volksvereins-Verlag. (55 S. gr. 8.) 6 M.

Daß man zur Erklärung der Organismen den Zweckgedanken zu Hilfe nehmen müsse, daß der strenge Darwinismus von vielen Naturforschern der Gegenwart als unzulängliches Erklärungsprinzip der organischen Natur abgelehnt werde, daß „das Kausalgesetz den überweltlichen Gott fordere", daß der naturphilosophische Monismus sittliche Gefahren nach sich ziehen könne — diese Gedanken in Mausbachs erstem Aufsatz sind in der evangelischen wie in der katholischen Apologetik nicht gerade mehr neu. Wer sich immer noch darauf versteift, in den Naturwissenschaften den wichtigsten Konkurrenten des Christentums zu erblicken, der sollte sich doch lieber einmal die weltanschauungbildenden Kräfte der gegenwärtigen Theorien über das Wesen der Materie oder der Relativitätstheorie ansehen, statt immer noch gegen die Naturphilosophen von vorgestern anzurennen. Doch bieten Mausbachs Aufsätze daneben auch viel eigene feine Beobachtungen und Urteile, die auch ein evangelischer Christ gerne lesen wird. Das gilt besonders von dem zweiten, über das sittliche Endziel der Menschheit handelnden Aufsatze. Er enthält eine treffliche Kritik des sozialen Eudämonismus und der Kulturethik. Will man, so argumentiert der Verf., von wahrer Sittlichkeit reden, so muß sie absoluten Charakter tragen. Absolute Sittlichkeit setzt aber ein absolutes Ziel voraus. Und ein absolutes Ziel der Menschheit kann nur von der transzendenten Gottheit gefordert und verbürgt werden. Jeder Christ wird dem Verf. darin Recht geben, daß es ohne den Transzendenzgedanken weder eine christliche Weltansicht noch eine christliche Ethik geben kann.

Lic. Dr. Elert-Breslau.

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. theol. Ihmels; Verlag von Dörffling & Franke, beide in Leipzig. Druck von Gustav Winter in Herrnhut.